Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 33. Leipzig, 11. August 1916. 15. Jahrgang.

Doch!

Dunkelheit, wohin du schaust,
Schlick und Sand, darauf du baust,
Rauch ist all dein Wesen.
Was du treibst, ist Nichtigkeit,
Was du säst: Du erntest Leid,
Gutes stirbt am Bösen. —

Und doch läßt du nicht vom Licht,
Wirkst und baust, so viel auch bricht,
Gibst dich nicht verloren.
Säst die Saat, die du gemußt,
Und bleibst doch in tiefster Brust
Flammezugeschworen.

Gustav Schüler

Ernte

Sommerlich warm scheint die liebe Sonne vom hellblauen Himmel durch den leichten Dunst herab, der auf den Bergen liegt. Ein Windhauch bringt einen kräftigen Duft von reifenden Früchten von den Bäumen her. Auf den Wiesen liegt hier und da noch etwas verspätetes Heu. Aber auf den Aeckern schaut das Auge Deutschlands Hoffnung und Deutschlands Stolz. Allem Regen zum Trotz, wider all unsre Befürchtungen, liegt da vor unserm frohen Blick die schönste der Ernten. So weit nur das Auge schaut, Acker um Acker voll der herrlichsten goldenen Frucht. Auf vielen Feldern ist sie schon geschnitten und gebunden. Da stehn die Haufen der Garben genau ausgerichtet in der Länge und in der Breite wie die Soldaten in Reih und Glied. Ja, sind es nicht Streiter auf ihre Art, all diese prachtvollen, hohen, erntegelben Gesellen? Sie stehen da wie auf der Wacht; sie schauen nach Westen mit einem trotzigen und höhnischen Antlitz, als wenn sie sagen wollten: Kommt nur her, um uns auszuhungern, es soll euch nicht gelingen! Und unser Herz wird ruhig und voller Zuversicht. So wie sich die Reihe der Retter vor uns und hinter uns streckt, soweit nur irgend unser Blick in den dunstigen Sommertag hinein reicht, so stehn sie weit nach Norden hin und nach Süden hin. So ziehen sich die gelben Reihen westlich weit bis ins Feindesland hinein, und durch unser ganzes Land hindurch bis an die andre Grenze steht Reihe um Reihe ein Heer von Garben, eine Nährmacht wie die Menschen die Wehrmacht bilden. Und überall zwischen den abgeernteten Feldern liegen noch in allen Farbenschattierungen zwischen Grün und Gelb die weiten und tiefen Felder mit dem noch nicht gemähten Getreide. Wie Reserven sind sie, von denen immer wieder neuer Vorrat aufgestellt und ins Treffen geführt werden kann, unerschöpflich wie die deutsche Mannheit und Jugend, die ihre Brust dem Feinde entgegenwirft. Ist es sonst schon ein beglückendes Gefühl, an reichen Erntefeldern vorbei zu fahren, weil wieder einmal etwas erreicht und der ewige Kreislauf der Natur zwischen Saat und Ernte vollendet ist, so hebt sich dieses Jahr die Brust noch viel höher als sonst. Ein leises Ahnen durchzieht die Seele, daß doch noch einmal alles, alles zum guten Ende kommt und alle Furcht umsonst war. Stritten nicht Regen und Sonne auf unsrer Seite, um gut zu machen, was s i e böse zu machen gedacht hatten? Weht uns sonst schon etwas an von der Güte und der Macht der so ganz von uns unabhängigen selbstherrlichen Gewalt, die in der Natur am Werke ist, dieses Mal ist es uns nach all unsern vielen Wünschen und Aengsten, als ob sich unsichtbar eine ferne starke Güte unser ganz besonders angenommen hätte. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!

Aber wir müssen auch an einen andern Schnitter denken. Er ist anders als die gebräunten weißhaarigen Alten oder die fleißigen Frauen da auf dem Feld. Es ist der Schnitter Tod. Wir können ihn uns gar nicht mehr vorstellen, wie ihn die Alten gebildet, wenn sie ihn mit der Sense in der Hand geschaut haben. Es ist — so gräßlich es auch klingen mag — als wenn er auf einer modernen Mähmaschine säße und durch die Menschenfelder führe. Es fallen die Halme zur Rechten und zur Linken. Ach wie viel hunderttausend kräftiger hoffnungschwerer Menschenleben hat er schon niedergemäht! Wir denken in diesen Tagen, da sich der Beginn des entsetzlichen Krieges zum zweiten Mal jährt, wir gedenken der vielen, die wir allein aus unserm Kreise verloren haben. Der ist nicht mehr und jener ist nicht mehr. Wie hatte der noch damals geglüht vor Freude an der großen Zeit,

Kgl. Bibliothek 12 VIII 16

wie hatte es jenen gedrückt wie eine schwere Ahnung, die schon von fern das Messer rauschen hört in den Halmen! Und wie viel Leid hat ihr Sinken mit sich gebracht, Leid, das nie schweigen, das immer am Herzen fressen wird, solange es schlägt! Und das sind bloß die vierzig, fünfzig Fälle, die wir kennen; und von solchen — wer weiß, wie viel tausend andre! Es will uns das Herz schwer und schwerer werden; es ist, als wären wir, die so sicher hinter den lebendigen Mauern unsrer Tapfern wohnen, als wären wir mit schuld daran, daß so viele Menschenleben dahingerafft worden sind. Für uns! Kaum wagt sich die Seele an Gedanken heran, die sie ein wenig freier können atmen lassen, weil es so leicht ist, Gedanken über Jammer und Leid zu machen, und so unmöglich, etwas an dem Leid selbst zu ändern. Wissen wir doch von so vielen, die der Grimm über den Tod, der einen von den ihrigen betroffen, so bitter, ach so bitter gemacht hat. — Aber liegt es denn so ganz fern, sich langsam in das Schreckliche zu schicken mit dem Gedanken, daß es so sein mußte und immer so sein muß? Wo ein Schnitter schneidet, ist da nicht Ernte? Und wo Ernte ist, ist da nicht ein Weg zu einem Segen? Ernte ist nichts anderes, als daß etwas, was lebendig war, in den Tod gegeben wurde, damit es zu neuem Leben komme und zu neuem Leben führe. Sieh, woher all diese goldne Pracht auf den Feldern? Aus einem Samenkorn, das verwesen mußte, damit hundert andre hervorkämen. Dürfen wir weiter denken und weiter reden? Was da gefallen ist unter des Schnitters schonungsloser Hand, es ist Ernte, früh geschnitten, bevor es faulen konnte, voll des ganzen Segens, der in dem Lebendigen ruht. Wir hoffen und vertrauen, daß es voller heiliger Kräfte sein soll, um uns ein besseres Deutschland zu bescheren, das ernster und innerlich reicher als das alte ist. Dann wollen wir uns an der Ernte dessen, freuen, was wir mit Tränen gesät haben. Und wenn auch ein Halm dabei ist, der uns teuer war, soll denn des Schnitters Messer gerade um unsern Halm herumgehn? Wenn es dann segensschwer über unserm Volke liegt wie der Duft von Korn auf dem vollen Erntewagen, dann sei ein Klang unsrer Seele nicht fern, der jetzt durch sie hindurchklingt angesichts des vollen Segens der Felder und der Scheunen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Niebergall.

Burgfrieden und Frieden

Burgfrieden hieß der Vertrag, den unsere Altersvorderen zur Sicherheit und Ruhe des Burggebietes schlossen; so nannte man auch das Schutzgebiet, in dem man sich zur Verteidigung gegen äußere Feinde aufs engste zusammenscharte in unverbrüchlicher Einigkeit, die keiner zu brechen, keiner zu stören wagte, wenn er sich nicht unheiligen Verbrechens schuldig machen und wie einer, der den Fahneneid verletzt, erscheinen wollte. Wie mit einem Schlage tauchte dieses Wort in den furchtbaren Tagen des Augustanfanges 1914 auf. Wer es zuerst gesprochen, weiß heute niemand mehr; aus den verborgensten Tiefen unserer Volksseele ist es entsprungen, es hat seinen Weg genommen durch das Volk, hat seine Macht behauptet, hat sich achtunggebietend befestigt in unseren Gedanken, und wer dieses Wort, komme er von rechts oder links oder aus der Mitte, nicht achtet, den betrachten wir als einen Mann, der nicht würdig ist seiner kämpfenden, leidenden und sterbenden Volksgenossen. Welchen Segen hat dieses Wort gebracht! Alle politischen, sozialen, wirtschaftlichen Strebungen haben sich auf ein großes Ziel hin geneigt. Die konfessionellen Gegensätze sind zurückgetreten. Alle deutschen Geister haben sich genähert, das gegenseitige Verständnis und Vertrauen der Volksgenossen ist in starkem Maße gewachsen, gemeinsame Arbeit und gemeinsames Schaffen hat sich zu werktätiger Nächstenliebe geeinigt. Das Geld, das im Lande ist, von den Millionen des größten Industriellen an bis zum Sparpfennig des kleinen Mannes und des ABC-Schützen der deutschen Schule hat sich in den Dienst des vaterländischen Schutzes, des deutschen Burgfriedens, gestellt. „Wie eine Befreiung und wie eine Beglückung war es, daß einmal der ganze Wust und Unrat weggefegt ist, der unseres Volkes glückhafte Einmütigkeit so oft gestört hat.“ Wohin wir blicken: ein Volk, ein Geist, ein gemeinsames Denken, Empfinden und Fühlen, ebenso im Gebiete hinter der Front wie auf allen Fronten im Osten, im Westen und Süden und auf den Meeren rings um Europa. Unsere Feinde nennen das, was sie uns so erfolgreich schaffen und wirken sehen, Organisation; wir dürfen es den Segen des Burgfriedens nennen — diese gewältige Einmütigkeit und dieses einheitliche Handeln. Und wenn man uns fragt nach den Grundlagen des inneren Ausbaues unseres Vaterlandes im künftigen Frieden, dann antworten wir: Möge uns recht viel von dem Segen des Burgfriedens, unter dessen Allgewalt wir heute stehen, erhalten bleiben! Möge der kommende Friede, so viel selbstverständliche Meinungskämpfe er auch bringen mag, in seinem innersten Wesen ein Burgfrieden sein und bleiben.

Der Friedenswillen des deutschen Volkes und der deutschen Regierung ist ja jüngst durch den Mund des Reichskanzlers zum Ausdruck gebracht worden. Kaum einer ist im deutschen Volke, der nicht den Frieden für sein Volk und für die Welt ersehnt. Das auszusprechen ist keine Schwäche, ein christliches Volk schaudert bei dem Gedanken, daß nur um einen Tag der Krieg zwecklos und sinnlos verlängert werden könnte. Wir sind uns unserer Stärke bewußt. und gerade, weil wir stark sind, ersehnen wir den Frieden, der uns von neuem Gelegenheit gibt, unsere Kraft und unsere Stärke in der Arbeit des Friedens zu betätigen, durch die unser Land groß geworden ist und der Welt unvergängliche Dienste geleistet worden sind. Wären wir zusammengebrochen an sittlicher und religiöser Kraft, an Geist und Herzen und wirtschaftlicher Kraft, dann würden wir den Frieden erflehen, wie ein gebrochenes Volk ihn verzweifelt erfleht. Wir aber ersehnen den Frieden als die Starken und Zukunftsfrohen, die wissen, was ihre Arbeit nach dem Kriege erst recht Großes und Gutes schaffen soll. Unsere Stärke, die durch den Burgfrieden aller Welt offenbar geworden ist, läßt uns die Friedensarbeit ersehnen; ein Volk, das nach einem solchen Ringen in ungebrochener Kraft dasteht, darf seinen Friedenswillen bekunden.

Der Burgfriede hat aber noch etwas anderes zuwege gebracht als die Einmütigkeit des Denkens und Handelns. Er hat uns die Augen geöffnet. Er hat uns Feinde gezeigt, wo wir Freunde zu haben glaubten, und hinter den kämpfenden Feinden eine Schar von Gegnern, die gänz-

lich unvermutet als solche sich enthüllten. Der Burgfriede mit seiner ernsten Pflicht des Spähens nach außen hat uns eine Fülle von Enttäuschungen gebracht, die recht bitter waren. Enttäuschungen erlebt aber nur der, der den Fehler begangen hat, sich zu täuschen und sich täuschen zu lassen. Und in dieser Beziehung hatten wir nicht genug gelernt von dem großen Lehrmeister, dessen Ruhm es ewig bleiben wird, daß er die Dinge der Vergangenheit und Gegenwart nicht in sentimentaler Beleuchtung anzusehen pflegte, sondern so wie sie in Wirklichkeit waren, der deshalb auch die zukünftige Entwickelung, so lange er wirkte, in seiner meisternden Hand behielt. Durch Bismarcks Wirken ist die Welt herber, männlicher geworden. Den Dank, den wir dem großen Manne schulden, haben wir in dem Frieden, der dem furchtbaren Weltkrieg vorausging, nicht genugsam erwiesen. Die herbe Männlichkeit des Reichsbegründers, die Personen und Dinge sah, wie sie waren, war uns abhanden gekommen. Im Burgfrieden sind wir geheilt von unseren Träumereien, wir haben, wie der Kanzler bezeugt hat, die Sentimentalität verlernt, wir haben die herbe Männlichkeit, die mit Bismarckschen Augen überall die herbe Wirklichkeit sieht, wie sie ist, wieder gewonnen. Auch das ist eine Folge des Kampfes, den wir im Burgfrieden nach außen hin kämpfen. Diese herbe Männlichkeit, die in aller Politik die Gemütlichkeit beiseite schiebt, starke Sehnerven verleiht und Zielbewußtsein schafft, möge neben der starken Einmütigkeit uns als Segen des Burgfriedens künftig erhalten bleiben. Wir haben in gemütvollen Anwandlungen den fremden Völkern gegenüber zu sehr entweder in Haß oder Liebe weichlich geschwelgt. Herbe Männlichkeit weiß, daß es zwischen Haß und Liebe viele Empfindungen gibt, die gesünder sind, weil sie alles, was außerhalb des Burgfriedensgebietes sich befindet, unter dem Gesichtspunkte des Nutzens der vaterländischen Burg betrachten.

Bismarck war es, der uns Nutzen und Wert der Mäßigung gelehrt hat. In seinen Fußstapfen wandeln wir, wenn kluge Mäßigung und ehrlicher Wille zum Frieden zu erkennen gegeben wird. Sache unserer Feinde wird es sein, ob sie daraus die Konsequenzen nüchtern ziehen oder wie hoffnungslose Spieler sich benehmen wollen. Vielleicht gibt die letzte Eröffnung des Kanzlers den feindlichen Regierungen doch noch Anlaß, ihr Gewissen zu prüfen, ob sie mit der unwahren Behauptung, daß Deutschland eine Weltherrschaft erstrebe und ein Joch über andere freie Kulturvölker errichten wolle, ihre Völker zum eigenen Schaden, aber auch zum Schaden der gemeinsamen europäischen Interessen, der europäischen Kultur und der europäischen Volkswirtschaft, zur Fortsetzung dieses Kampfes aufpeitschen wollen. Tun sie es, so wird Deutschland im Bewußtsein, daß es, wie es den Krieg nicht wollte, auch die Verantwortung für die Fortsetzung des blutigen Ringens nicht trägt, im Vertrauen auf seine Kraft nicht froh, nicht mit frivolen Reden, aber stark und unerschüttert so lange kämpfen, bis bei den Feinden die Vernunft über die Unvernunft siegt.

Der Burgfrieden hat bewiesen, daß Deutschland von Monat zu Monat seine militärische Lage verbessern konnte; wie die feindlichen Staatsmänner die Hoffnung begründen können, daß sie uns vernichten und zum Frieden des Besiegten zwingen könnten, mögen sie vor ihrem Gewissen, vor der Geschichte und vor ihren Völkern verantworten. Im Zeichen des Burgfriedens schauen wir getrost in die Zukunft und sind gewiß, daß mit Gottes Hilfe zu seiner Zeit auch der Friede kommen wird, den Europa und die ganze Welt braucht. K.

Ostpreußens Not

8.

Die Not der Schulen

Natürlich hatten auch Schulen und Lehrer unter den Kriegsverhältnissen sehr zu leiden. Manche Schule war gänzlich zerstört. Ein Ersatzlokal war am gleichen Orte gar oft nicht zu erhalten. So wurde der Unterricht nicht selten im Freien gegeben. Das ging im Sommer. Im Herbste setzte das ostpreußische Klima solchen Unternehmen freilich bald ein Ziel. In anderen Fällen wurden die Schulkinder auf benachbarte Schulen verteilt, und hatten nun ansehnlich weitere Wege trotz Wind und Wetter zurückzulegen.

Wo die Schulgebäude selbst stehengeblieben waren, fehlte es oft an Türen und Fenstern. Fast überall waren die Schulbänke fort. Auf Ziegel oder Bierfässer gelegte Bretter traten nun an ihre Stelle. Vom Inventarium, von Lehrmitteln kaum eine Spur. Kein Kind hatte Tafel, Lesebuch oder Hefte. Man denke sich unter solchen Umständen die Aufgabe für den Lehrer! Dieser hatte außerdem reichlicher als sonst mit seiner eigenen Wirtschaft zu tun, die doch auch instand gesetzt sein wollte. Wenn ein Lehrer außerhalb seines Schulortes wohnte, war es kaum möglich, seine Landwirtschaft in halbwegs angemessener Weise zu betreiben. Es bedurfte ostpreußischer Zähigkeit, um unter derartigen Verhältnissen nicht zu verzagen. Besonderer Dank und besondere Anerkennung gebührt unzweifelhaft den ostpreußischen Lehrern, vornehmlich den ländlichen Lehrern, die auch in dieser Zeit treu ihrer Berufsarbeit nachgingen!

Eine fernere Erschwerung für die Aufrechterhaltung geordneten Schulbetriebes bot die Notwendigkeit, die Schulräume angemessen zu heizen. Kohlen, Holz und Torf waren oft schwer erhältlich. Und wenn sie käuflich waren, gab es neue Sorgen, wie man das Brennmaterial bei dem Menschen- und Pferdemangel rechtzeitig heranschaffen sollte.

Ganz eigenartig war der Zwiespalt, in den nun ein jeder Lehrer, jeder Schulinspektor kam: Auf der einen Seite sollten wieder regelmäßiger Schulbesuch und straffe Zucht angestrebt werden, obwohl es häufig an Lehrern gebrach, während die Schülerzahl infolge der geschilderten Verhältnisse sich in manchen Schulen vergrößert hatte. Auf der anderen Seite sollten die älteren Kinder in der entgegenkommendsten Weise beurlaubt werden, wenn es galt, bei der Ernte oder Torfbereitung zu helfen, Aehren nachzulesen, im Acker zurückgebliebene Kartoffeln oder Brennesseln 2c zu sammeln!

9. Die Not der Kirche

Die Russen waren meist bemüht, die Kirchengebäude zu schonen, wenn sie sich auch nicht immer scheuten, das Innere auszuplündern, insbesondere die wertvollen Geräte und Gemälde zu rauben. Trotzdem wurden 22 Kirchen durch Granaten oder Brand völlig zerstört; andere wurden im Gefecht teilweise beschädigt;

mitunter wurde ein Kirchturm heruntergeschossen oder gesprengt.

Ganz merkwürdig erging es der Kirche zu B., die gerade zwischen zwei Artilleriefronten zu stehen kam, und von deutscher wie von russischer Seite beschossen und arg verletzt wurde. Die dicken uralten Mauern wurden dabei glatt durchschossen, so daß riesige Löcher klafften; desgleichen zeigten Turm und Dach deutliche Spuren jener harten Kampftage.

Natürlich gab es auch vernichtete Pfarrhäuser. Blieben sie stehen, so bot das Innere fast überall das so oft beschriebene Bild der Verwüstung. Die Kirchenbücher und Kirchenakten waren oft verbrannt, geraubt, beschmutzt oder sonst unbrauchbar gemacht.

Es ist eine saure Arbeit, nun die Kirchenkassen wieder in Ordnung zu bringen. Frühere Rechnungen fehlen. Die Steuern und sonstigen Abgaben waren nicht entrichtet. Wohl hatte die fürsorgliche Behörde das Ihrige getan, um die Not der Kirchenbeamten zu beseitigen. Man hatte ihnen Vorschüsse gezahlt. Diese sollten nun aber wieder von den Kirchengemeinden zurückerstattet werden; dabei fehlte ein Teil, zuweilen ein recht erheblicher Teil der Gemeindeglieder, während andere ihre Einnahmen ansehnlich geschmälert sahen, und alle ihr bewegliches Hab und Gut größtenteils eingebüßt hatten.

Man denke weiter an die gottesdienstlichen Feiern, wenn die Kirche zerstört oder durch große Granatlöcher fast unbrauchbar gemacht worden war! Da Türen, Fenster oder Fensterscheiben in Trümmern lagen, so war der Aufenthalt in den Gotteshäusern für viele kaum erträglich. Bei ungünstiger Witterung hatte man vereinzelt während des Gottesdienstes Regenschirme aufgespannt!

Oefter funktionierte die Orgel nicht. Man mußte als Ersatz ein Harmonium zu beschaffen suchen. Für die Abendmahlsfeier gebrach es an den heiligen Geräten. Für die Kriegsbetstunden am Nachmittag fehlte die Beleuchtung. Es machte einen höchst eigenartigen Eindruck, wenn so ein Gottesdienst zwar noch in der Dämmerung um 3 Uhr begonnen hatte, dann aber in völliger Dunkelheit endete.

Als nach einer solchen Andacht einmal noch eine Taufe standfand, und beim besten Willen kein Wort mehr zu lesen war, holte der Glöckner eine uralte riesige Stallaterne hervor, die zur Beleuchtung dienen sollte. Man behalf sich dann mit einer dürftigen zylinderlosen Petroleumlampe.

In gleicher Weise kann auch von einer Not im kirchlichen Vereinsleben gesprochen werden: Dem Evangelischen Arbeiterverein fehlte gleichfalls das Inventar, das Aktenmaterial, die Bibliothek, die Vereinsabzeichen, die Liederbücher — das Fahnentuch des Stallupöneer Arbeitervereins fand sich im Tornister eines verwundeten russischen Soldaten wieder; es hatte dann einer russischen Pflegerin als Tischtuch gedient und gelangte später in die Hände des Vereinsvorsitzenden zurück. — Da eine Anzahl von Vereinsmitgliedern im Felde stand, war der Verein erheblich kleiner geworden.

Nicht besser ging es den Jünglingsvereinen. Auch hier dieselben Nöte. Selbstverständlich waren die Instrumente der Posaunenchöre geraubt. Die Lokale, in denen die Versammlungen stattzufinden pflegten, waren fürs erste unbrauchbar geworden, da sie während des Russeneinbruchs ganz anderen Zwecken gedient hatten: Hier war der Konfirmandensaal zum Pferdestall geworden, dort hat man im Versammlungsraum Kühe beherbergt. Auch gebrach es oft an dem erforderlichen Personal: Organisten trugen des Königs Rock, Helfer waren noch nicht daheim, da sie anderwärts eine Stellung angenommen hatten; junge Mädchen standen im Dienste des Roten Kreuzes, während Diakonissen jetzt im Kriege zuweilen andere Verwendung gefunden hatten.

Auf dem Gebiete des kirchlichen und sittlichen Lebens ist ebenfalls manches beschädigt, geraubt und vernichtet. Da gilt es das Alte wieder zusammen zu suchen, das Verschüttete von den Schlacken zu reinigen und wieder herzustellen und Neues aufzubauen.

10.

Schluß

Der Krieg hat über Ostpreußen besondere Nöte gebracht. Als „Unglücksland" wurde unsere Provinz neulich in einem Buche bezeichnet. Aber die Ostpreußen verzagen nicht; sie haben, besonders auch die kleinen Leute, einen großen religiösen Fonds, aus dem sie schöpfen, aus dem sie Licht, Trost, Kraft, Frieden immer aufs neue zu entnehmen wissen. Sie besitzen eine bewunderungswürdige Zähigkeit, wenn es gilt, das Unvermeidliche zu tragen und als notwendig erkannte neue Arbeit auf sich zu nehmen.

Die Ostpreußen haben es aber auch erfahren, daß man ihrer in echt christlicher Bruderliebe allenthalben in deutschen Landen gedenkt. So hat z. B. der Provinzialverein vom Roten Kreuz in Königsberg sieben Speicher mieten müssen, um all die für Ostpreußen freundlich gespendeten Liebesgaben unterbringen zu können! Es hat uns geradezu gerührt, wie nachhaltig sich die Teilnahme und die Hilfsbereitschaft von überall her „aus dem Reiche," wie man hierzulande sagt, bekundet.

Das Deutsche Reich der Staat die Königlichen Behörden, die Kirche besonders auch der unermüdlich-tätige urpraktische und energische Oberpräsident der Provinz, die vielen Vereine, die Schutzstädte, die Münchner Ostpreußenhilfe — wir wollen die wirksame Hilfe des Gustav Adolf-Vereins wahrlich auch nicht vergessen —, die unzähligen Privatleute werden auch ferner mithelfen, daß die so arg heimgesuchten Grenzbezirke der Ostmark wieder zur höheren Blüte kommen, ja noch schöner sich entfalten. Schon jetzt sind wir durch solchen Beistand ein gut Stück vorwärts gekommen.

Und was noch fehlt, da es Menschen trotz ihres guten Willenes nicht leisten können, das wird Gott der Herr selbst uns schenken!

Stallupönen Pfarrer Moszeik

Ueber die Kriegstagung des Bundes Deutscher Frauenvereine in Weimar.

Wohl selten fand eine harmonischere, mit festerer Hand geleitete und von den höchsten Idealen erfüllte Frauenversammlung statt, als die in dem schönen weimarischen Hoftheater in den Tagen vom 26.—29. Juni 1916. Ueber 600 Frauen aus allen Teilen Deutschlands, Vertreterinnen aus Oesterreich und

Ungarn hatten sich hier zusammengefunden. Zum ersten mal nahmen auch Vertreterinnen des Arbeiterinnensekretariats der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, sowie Abgesandte des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen und Vertreterinnen des katholischen Frauenbundes daran teil. — In ihrem Vortrag: „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der qualifizierten Frauenarbeit in den gewerblichen Berufen," betonte Dr. Marie Elisabeth Lüders die gänzliche Veränderung der Produktionsverhältnisse durch den Krieg, durch den die Frauenarbeit in zahllosen Betrieben erheblich zunahm. So stieg z. B. in 300 Betrieben des Bergbaus und Hüttenwesens die Zahl der Frauen von 3500 auf 45 500, und in einem westdeutschen Bergwerkbetrieb, der früher keine Frauen beschäftigte, arbeiten jetzt 6000. Mit Leichtigkeit haben sie die technischen Schwierigkeiten überwunden, so daß sie sogar auch die Plätze von gelernten Elektrotechnikern einnahmen, und die gesamte Kriegsindustrie ohne Frauenarbeit kaum einige Wochen hätte aufrecht erhalten werden können. Bei der Forderung: Gleichen Lohn für gleiche Arbeit muß man jedoch hinsichtlich ihrer körperlichen Kräfte recht vorsichtig sein, da es oft 4 Frauen zu einer Arbeit bedarf, die von 2 Männern mit Leichtigkeit ausgeführt wurde. In der darauf folgenden Aussprache wurde die Ansicht vertreten, daß die Frauen nicht aus den für sie neuen Betrieben nach dem Krieg gänzlich verdrängt werden könnten, dort vielmehr, ohne den Männern Konkurrenz zu machen, verbleiben müßten. Die Vertreterin der freien Gewerkschaften, Fräulein Hanna, forderte ebenfalls wie Frau Dr. Altmann-Gottheiner, Dr. Alice Salomon, Marianne Weber, Paula Müller u. a. eine gründliche Lehre für die Frauen in allen Gewerben. Die Vertreterin des Zentralarbeitsnachweises in Berlin, Frl. Clausner, die seit dem Krieg auch eine große Fabrik leitet, führte aus, daß bei der Fabrikarbeit der Frau individuell zu verfahren sei. So wie wir schon den weiblichen Werkmeister haben, bedarf es in manchen Fällen jedoch auch sogenannter „Eckarbeiter", die an der verantwortungsvollsten Stelle stehen, um von hier aus die Arbeiterinnen mit fortzuziehen. — Ueber die volkswirtschaftliche Bedeutung der qualifizierten Frauenarbeit für die landwirtschaftlichen Berufe sprach Frau Elisabeth Böhm-Lamgarben. Ihren Ausführungen nach wurde die Landwirtschaft in den letzten Jahren zur Weltwirtschaft und da sie die Bevölkerung zu ernähren hat, auch zur Geldwirtschaft. Auch für die Bauerntöchter fordert sie eine Berufsbildung, wie sie den Söhnen schon seit langem zu teil wird, denn als Gärtnerin, Meierin, Geflügelzüchterin und neuerdings auch als Hofverwalterin und Rechnungsführerin findet die Frau auf dem Lande ein gutes Auskommen, und die Hälfte der ländlichen Arbeiter sind Frauen. Nur durch Festwurzeln der Frau und Mutter auf dem Lande könne der Landflucht vorgebeugt werden. In der Aussprache erfuhren wir, daß es in Kanada schon seit 12 Jahren weibliche Fortbildungsschulen auf dem Lande gibt und auch in den Vereinigten Staaten, in Belgien und Holland, wo die flämische Hausfrau als mustergültig gilt, sind auf dem Lande solche Schulen errichtet. — Die Ungleichheit des Wöchnerinnenschutzes zwischen Stadt und Land, der Mangel an Wasserleitungen, elektrischem Licht und an anderen städtischen Vorzügen sind nicht geeignet, die Frauen ans Land zu fesseln. Frau Voß-Zietz, die Vorsitzende des deutschen Hausfrauenbundes, erklärt es für eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, der Landflucht mit Hilfe der Stadtfrauen abzuhelfen.

Ueber Arbeitsvermittlung und Berufsberatung als Mittel der „Berufsauslese" sprach Frau Levy-Rathenau. Sie wies darauf hin, daß die Jugend schon in der Schule Aufklärung und Belehrung über den Wert einer richtigen Berufswahl bedürfe. Die Ausbildungsberatung solle durch Berufsberatungsstellen erfolgen und der Zersplitterung der Arbeitsvermittelungen müsse entgegengewirkt werden, die Ausgestaltung der gemeinnützigen, öffentlichen Arbeitsnachweise sei zu unterstützen. Sachverständige Frauen müßten auch in diesen Nachweisen in der Verwaltung angestellt werden. Besonders sorgfältig müßten die Kriegerwitwen beraten werden und, wenn nicht durchaus nötig, sollten diese Witwen keine Heimarbeit betreiben. Doch auch Lehrstellenvermittlungen hat der Arbeitsnachweis zu übernehmen. Ein Zusammenschluß der örtlichen Nachweise sei zu erstreben, und über die Landeszentralen müßte eine Reichszentrale gesetzt werden. — Wie der Uebergang der Frauenarbeit aus dem Kriegszustand in den Friedenszustand zu erzielen sei, teilte Frau Dr. Altmann-Gottheiner mit. Selbsthilfe, Gemeindehilfe und Staatshilfe zu einem in einandergreifendem System ausgearbeitet, kommen vor allem dabei in Betracht. Die Organisation der Frauen ist als Mittel der Selbsthilfe der geeignetste Weg, um die Unterbietungen der Männer zu verhindern und ihnen in der arbeitslosen Zeit einen Rückhalt zu bieten. Durch Gemeindehilfe sollte der Ausbau des Arbeitsnachweises erzielt werden. Arbeitsstreckung, Arbeitslosenfürsorge, die für uns jetzt soziale Pflicht ist, muß auch nach dem Kriege fortgesetzt werden. Aufgabe des Reichs wird es sein, die Arbeiterin durch Arbeiterinnenschutzgesetze zu stützen und den zehnstündigen Maximalarbeitstag wieder einzuführen. Eine gesetzliche Festsetzung der Reichswochenhilfe wird auch noch nach dem Krieg nötig sein. — Fräulein Klausberger, Wien, vertritt ebenfalls die Ansicht, daß von der Gestaltung der Volkswirtschaft die Frauenarbeit abhängt und die heutige Arbeit der Frau große Bedeutung für den Ausgangspunkt einer neuen Volkswirtschaft haben wird. Im allgemeinen ging aus ihren Ausführungen hervor, daß die Verhältnisse in Oesterreich denen in Deutschland entsprechen. Aus der darauf folgenden Aussprache war zu entnehmen, daß die Ueberleitung der Frauenarbeit aus dem Kriegs- in den Friedenszustand einer genauen Ueberwachung bedürfe, um die gewonnenen Erfahrungen für eine gesunde Berufspolitik auszunutzen.

Dem Vortrag von Frau Anna Lindemann, Stuttgart, der über die Bevölkerungsfrage handelte, entnehmen wir, daß als Gründe des Geburtenrückganges unter anderen der Verfall der Sitten, zunehmender Luxus, Verschlechterung der Rasse und die Zunahme der Stadtbevölkerung zu bezeichnen sind. Am stärksten trete der Geburtenrückgang bei Lehrern, Beamten und den gehobenen Arbeitern hervor. Durch die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit werden jedoch mehr Menschen als bisher dem Leben erhalten, und auf der breiten Volksschicht werden unsere Zukunftshoffnungen beruhen. Jedoch werde eine besser zusammengesetzte Bevölkerung erst in Deutschland heranwachsen, wenn der Mensch nach dem gewertet wird, was er leistet und nicht nach dem, was er besitzt. Frl. Dr. Bäumer betonte darauf in ihrem Vortrag, daß das Kind nicht Mittel zum Zweck werden dürfe. Innere Kolonisation, bessere wirtschaftliche Sicherung des selbständigen Mittelstandes, Erhöhung der Kaufkraft durch eine Konsumtionspolitik, die billige Preise für die Lebensmittel anstrebt, Ernährungsfürsorge durch kommunale Milchversorgung u. a. und eine gesunde Wohnungspolitik sei vor allem zu erstreben. Durch einen Haushaltungszuschuß müsse der Beamte in stand gesetzt werden, eine 5—6köpfige Familie angemessen zu ernähren. Die Mutterschaftsversicherung sei auszubauen und zu erweitern, und das Eheverbot der Beamtin sowie das Berufsverbot der Beamtenfrauen aufzuheben. —

„Ueber die Arbeit und Ideale der Frauenbewegung im Lichte der Kriegserfahrungen" sprachen Gräfin Aponyi, Ungarn, Marianne Hainisch, Wien, und Dr. Gertrud Bäumer. Die erstgenannte gab nicht viel mehr als eine allgemeine Statistik der von den ungarischen Frauen in der Kriegszeit geleisteten Arbeiten zur Linderung der durch den Krieg geschlagenen Wunden. Marianne Hainisch trat mit warmen Worten dafür ein, daß für alle, die nach dem Krieg durch das Wiedereintreten der Männer in ihre alten Plätze arbeitslos werdenden Frauen zu sorgen sei und vielleicht neue Berufe für sie gefunden werden müßten. So sei die Wohlfahrtspflege, die hauswirtschaftliche Leitung von Spitälern und Waisenhäusern, die Stellungen von Küchenchefs und andere für Frauen besser als für Männer geeignete Plätze den Frauen zu überlassen. — Das höchste Ziel erkennt die greise Veteranin der österreichischen Frauenbewegung in der sittlichen Erneuerung der Gesellschaft. Vor dem Kriege sei der Intellekt zu stark gewertet und das Gemüt zu kurz gekommen. Die Frauen sollten danach streben, Schulter an Schulter mit den Männern deutsche Sitten und deutsche Ideale neu zu beleben. Das lebhafteste Interesse löste jedoch Fräulein Dr. Gertrud Bäumer durch ihre Ausführungen über die deutsche Frauenbewegung aus. Schon am Anfang des Krieges bahnten wir eine Erneuerung des Volkslebens an, doch im Grunde gaben wir nur alte Werte, die darin gipfelten, unser Leben unter eigener Verantwortung zu gestalten, uns in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen und für die Gesamtheit unsere ganze Kraft aufzubieten. Vor allem hängt der Wert unserer Mitarbeit jedoch davon ab, daß wir uns nicht in Interessenkämpfen zersplittern. Unser Berufsbewußtsein muß von voller staatsbürgerlicher Verantwortung durchdrungen sein, denn die Zukunft wird die Probleme des Frauenlebens noch mehr erschweren. Wiederaufleben wird dann das alte Ideal der Frauenbewegung, das in den Worten zusammengefaßt werden kann: „Wir sind nicht dazu da, um uns von der Welt beherrschen zu lassen, sondern sie sollte von uns beherrscht und in rechter Weise gestaltet werden."

Der 4. und letzte Verhandlungstag brachte uns den Vortrag von Fräulein Dr. Baum: „Sozialhygienische Bevölkerungspolitik", in dem es ausführte, daß es weniger auf die Zahl als auf die Art der Kinder ankomme. Zur Aufziehung gesunder, kraftvoller tatenfrohet Menschen gehört in erster Linie eine gesunde Wohnungspolitik. Die Beschränktheit in den Wohnungen erschwert die Wirtschaftsführung und die Erziehung von vielen Kindern. Hand in Hand mit der Wohnungs-

politik sollte eine Politik der Einkommensregelung gehen. Gleich nach dem Krieg habe eine großzügige Wohlfahrtspolitik einzusetzen, und in Schule und Haus sei volles Verständnis für die Begriffe Volkskraft, Volksgesundheit, Volksernährung zu wecken. Durch eine planmäßige Wohlfahrtspolitik müßten Armen- und Waisenpflege unter die Wohlfahrtspflege geordnet werden. Schon jetzt werden in Düsseldorf durch eine geeignete Kreisfürsorge nur sozial geschulte Kräfte in den einzelnen Kreisen verwandt. Die Ausbildung der Krankenschwestern müßte so geregelt werden, daß sie auch in die Wohlfahrtspflege eintreten können und auf alle Fälle muß sich die künftige Kriegsarbeit auf den in dem Krieg gemachten Erfahrungen aufbauen.

Mit feinem Verständnis behandelte Dr. Alice Salomon das Thema: „Familie, Beruf und Jugendpflege als Erziehungsmächte der weiblichen Jugend", indem sie von dem Gedanken ausging, daß die Jugendorganisation dem Volke Licht bringen will. Jeder Jugenderzieher sollte danach trachten, zu der Jugend in ein Verhältnis des Vertrauens zu gelangen. Die Eltern müßten die berechtigten Ansprüche ihrer Kinder nach Selbständigkeit berücksichtigen. Berufsausbildung und Berufsausübung kann zur Entwicklung aller Kräfte führen. Auch Verträglichkeit und Anpassung an andere wird durch die Berufsarbeit erzielt, und die Berufsorganisation lehrt den einzelnen, sich dem Ganzen unterzuordnen. Die Jugendpflege aber soll den Mädchen auch Anregung und Freude bieten, denn der Mensch braucht mehr als seine Arbeit. — Das gleiche Thema wurde von der Freiin Pawel-Rammingen unter Berücksichtigung der ländlichen Verhältnisse behandelt. Sie sieht in der Landwirtschaft die beste Lebensquelle für jeden Deutschen, was uns ja auch durch den Krieg so recht zum Bewußtsein gebracht wurde. Pflichtmäßige Fortbildungsschulen sind nötig, um die Mädchen für das praktische Leben vorzubereiten. Hauswirtschaft, Gesundheitspflege und alle landwirtschaftlichen Fächer sind dort zu lehren, und wenn die Pflichtfortbildungsschule noch nicht zu beschaffen ist, sollten solche Anstalten von privater Seite errichtet werden. Rednerin gedenkt auf ihrem Gut bei Meiningen zum Herbst ein landwirtschaftliches Seminar zu errichten, in dem auch Gemeindepflegerinnen ausgebildet werden sollen. Durch Verbreitung solcher Ausbildungsgelegenheiten auf dem Lande im ganzen Reich würde der Landflucht am besten abgeholfen werden. Nach der sehr ausgiebigen Aussprache, in der auch die bessere Ausbildung und Besoldung der Hebamme angeschnitten wurde, schloß die Vorsitzende mit einem Dank an die Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar, die fast allen Verhandlungen mit dem lebhaftesten Interesse beiwohnte. Besonderer Dank wurde auch dem Ortsausschuß zu Weimar zu teil, der es verstanden hatte, alle durch den Krieg entstandenen Schwierigkeiten zu überwinden, so daß die 600 Vertreterinnen die arbeitsreichen Tage gut überstehen konnten. Die mit dem Gesang „Gott ist mein Hirt" begonnene Kriegstagung fand dann in dem Lied „Deutschland, Deutschland über alles" einen patriotischen Ausklang.

Helene Grube.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die große Bedeutung der Bevölkerungsfrage für Deutschlands Zukunft, die in Folge 16 („Die Angst vor dem Kinde") behandelt wurde, wird in immer weiteren Kreisen erkannt. So ist jetzt Mitte Juni zu Erfurt ein Bund begründet worden, der sich zur Aufgabe gemacht hat, für die Bevölkerungsfrage in weitesten Kreisen Verständnis zu wecken. Am 29. Juli hielt ein von ihm bestellter Ausschuß in Halle seine erste Sitzung unter Vorsitz von D. Weber-Bonn, der den am Erscheinen verhinderten Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, von Hegel, vertrat. Anwesend waren neben staatlichen und kirchlichen Behörden eine Reihe von führenden Persönlichkeiten der Wissenschaft und sozialen Bewegung; u. a. der Vorsitzende der Preußischen Generalsynode, Generaldirektor Winkler-Merseburg, Generalsuperintendent Jacobi-Magdeburg, Stadtsuperintendent D. Wächtler-Halle, der Vorsitzende des Bundes Deutscher Bodenreformer Damaschke-Berlin, Prof. Dr. Abderhalden-Halle, Prof. Dr. von Gruber-München. Nach Vorträgen von Rechtsanwalt Lennartz-Köln und Prof. Gruber wurden die näheren Zukunftsaufgaben des Bundes in folgender Gestalt formuliert:

1. Es sind Anregungen zu richten an die Stadtverwaltungen zum Bau von Wohnungen für kinderreiche Familien, es sind 2. Verhandlungen der Bevölkerungsfragen auf Lehrer-Kongressen sowie auf Kreis- und Provinzial-Synoden anzuregen, es ist 3. Verbreitung des Gedankens in Volkskalendern in die Wege zu leiten, 4. die Regierungspräsidenten sind zu Verfügungen anzuregen, die den ihnen unterstehenden Behörden verbieten, bei Besetzung von Stellen kinderlosen oder Beamten mit kleiner Familie den Vorzug zu geben.

Außerdem wurde ins Auge gefaßt, Anfang November d. J. gemeinsam mit der Gesellschaft für Bevölkerungspolitik einen größeren Kongreß zusammenzurufen, dessen Hauptthema lauten soll: Neuaufbau des deutschen Familienlebens.

Mehr Diakonissen! Unter dieser Ueberschrift schreibt Pastor Schlegel-Berlin in Nr. 9 der „Fürsorge": Der Ernst unserer Zeit, der heißentbrannte Kampf um den Bestand des deutschen Vaterlandes und des Deutschtums, hat die Männerwelt zu den Waffen gerufen. Die Frauenwelt hat den Kampf in ihrer Weise mit aufgenommen. Wir ehren die Frauen, die ihre Männer, die Mütter, die ihre Söhne mit der gleichen, ernsten Begeisterung haben in den Krieg ziehen lassen, wie diese in den Krieg gezogen sind. Wir ehren die Frauen, die opferfreudig den Dienst in der Heimat aufgenommen haben, um die Wunden zu heilen, welche der Krieg schlägt; für die Verwundeten zu sorgen, und der Not in den Familien zu wehren, denen der Ernährer fehlt. Wir hoffen, daß diese von heiligem Ernste getragene Begeisterung, welche Tausende bewegt, täglich die Gotteshäuser aufzusuchen und sie an den Sonntagen so zu erfüllen, daß in manchen Kirchen, trotz der fehlenden Männer, der Raum nicht reicht, weiterdringt und dahin führt, daß viele Glieder der jungen Frauenwelt, Töchter unserer evangelischen Kirche, zu der Erkenntnis kommen, wie köstlich es ist, im Dienste der Liebe zu stehen und den Liebesdienst als Lebensberuf aufzunehmen, wo es auch sei, im Diakonissenberuf oder in der Inneren Mission. Die Diakonissenanstalten hungern danach, daß die Zahl der Schwestern sich verdoppele und verdreifache, da die Kirche nach Diakonissen begehrt, und mancherlei Nöte im Volksleben nach Linderung durch Diakonissen verlangen. Die Diakonissenhäuser entsenden einen großen Teil ihrer Schwestern zum Dienst an den verwundeten Kriegern. Nun fehlen sie vielfach in den Gemeinden. Nach dem Kriege wird's auch noch viele Not in der Heimat zu lindern geben. Wir hoffen darauf, daß die ernste Begeisterung, die jetzt die Frauenwelt erfaßt hat, tiefe Wurzeln schlägt, und viele gute Früchte zeitigt, auch die, daß viele Töchter unserer Kirche zu dem Entschluß kommen, als Diakonissen im Dienste der Barmherzigkeit ihren Lebensberuf zu finden. Aufnahmebedingungen sind in jedem Diakonissenhaus zu haben.

Oesterreich

Allerlei Nachdenkliches.

Einige wenige Mitteilungen nur über dies und das, in der Wiener Zeitung „Deutsche Presse" mit Erlaubnis der Zensur veröffentlicht. Eine täglich wiederkehrende Klage bezieht sich darauf, daß in österreichischen Zeitungen so viele Waren empfohlen werden, indem ihnen Namen in der Sprache unserer Feinde gegeben werden. In Wien werden Zündhölzer in Schachteln feilgeboten, auf denen steht: „Solo Vienna Economic matches. Made in Austria." Die Zuckerwarenerzeuger G. und W. Heller preisen sich an als „fournisseurs de la cour Imperiale et Royale." Der Duftwarenhändler A. Kiener empfiehlt „Eau de Cologne Russe," „Eau de Toilette à la Violette de Parma," „Crème de Savon." Man verkauft Sardinenschachteln mit der Aufschrift „Frishing Club," Handschuhe mit der Bezeichnung „Qualität solid," Sicherheitsnadeln, die man „Savety Pins White" nennt, Knöpfe, auf denen steht „Buttons Buffalo Leather," Garne, die gezeichnet sind „Dollfus-Mieg et Cie. Mulhouse-Belfort-Paris" usw. Eine Bierhandlung versendet ein Preisverzeichnis, auf dem oben groß gedruckt ist „Kriegsausgabe", darunter aber liest man: „Englische Biere. Pokins imperial stout of Barday Perndt & Co. Pale ale of Allhop a Sons in Originalfüllung." Der „Pester Lloyd" kündigte am 9. April an: Paris, 26. Place Vendome. Einzige ungarische Filiale der vornehmsten französischen kosmetischen Institute (folgt Ofen-Pester Anschrift). Der Wiener Bezirksrat Dr. Frey hat öffentlich auf „das beschämende Schauspiel" hingewiesen, „daß Wiener Geschäftsleute ihre Waren in französischer und englischer Warenbezeichnung anbieten", und „daß die Käufer, insbesondere die höchsten Gesellschaftskreise, nach Waren mit fremdartiger Bezeichnung verlangen." Aber sein Hinweis ist ohne jeden Erfolg geblieben. Die Klagen über besagtes Schauspiel mehren sich vielmehr zusehends.

Hierher gehört auch folgende Ankündigung in der „Reichspost", dem bekannten klerikalen Organ Wiens: „Katholisches Mädchenpensionat „Santa Christina" in Rodaun bei Wien. Herrliche, ruhige Lage mit großem Park. — Besitzt Oeffentlichkeitsrecht, Lehrprogramm entsprechend dem staatlichen Lehrplan. — Fortbildungsklassen. — Gründlicher Unterricht in den modernen Sprachen mit Vorbereitung zur Staatsprüfung usw. — Haushaltungskurs. Umgangssprache französisch."

Auffallend zahlreich sind die fast täglichen Verurteilungen wegen Majestätsbeleidigung, Nichtbefolgung des Befehls zum Eintreffen beim Militär, Hochverrats usw. Sehr viele unter den deshalb Verurteilten

tragen italienische Namen. Aber es deuten auch viele Namen auf eine andere Herkunft. So Cacak, Cankar, Frantlik, Hrdlicka, Kulhany, Kurka, Palecek, Vitaes u. a. — Von den Lehrern Böhmens waren bis zu einem bestimmten Tage 374 gefallen, 217 deutsche, 157 tschechische. Die deutsche Bevölkerung verhält sich aber zur tschechischen wie 2 zu 3. Legt man diese Zahl zu Grunde, so würden 217 deutschen Lehrern, die gefallen, 351 auf tschechischer Seite entsprechen. Es haben aber nicht die Hälfte davon den Tod fürs Vaterland gefunden. Ausgezeichnet wurden 214 Lehrer aus Böhmen. Legt man wiederum jene Verhältniszahl zu Grunde, so müßten 140 tschechische und 70 deutsche mit Auszeichnungen bedacht worden sein. Man hatte aber Veranlassung, 34 tschechische und 214 deutsche Lehrer auszuzeichnen. — Bekanntlich wurden sehr viele tschechische Zeitungen verboten. Aber auch Vereine unter den harmlosesten Namen haben unter dem Schutze dieser Namen Dinge getrieben, die aus politischen Gründen ihre Aufhebung notwendig machten. Der Verein, den dieses Schicksal zuletzt ereilte, war ein tschechischer Fußballklub.

In dem steirischen Orte Saldenhofen hatte bekanntlich ein katholischer Geistlicher in einer Predigt die Ursache des Weltkrieges im Protestantismus gefunden. Aber auch von anderer Seite bemüht man sich, den Katholizismus auszuschalten. Das Grazer Volksblatt schrieb 1915: „In der ganzen italienischen Armee gibt es keinen einzigen Geistlichen, der sich freiwillig zum Waffendienste gemeldet hätte."

Prof. Dr. Maximilian Claar veröffentlichte demgegenüber in dem Hefte 3/4, Band 9 der Zeitschrift für Politik einen Aufsatz, in dem es wörtlich heißt: „18 000 Mann aus der jüngeren Geistlichkeit folgten dem Rufe zu den Fahnen; darüber hinaus meldeten sich 2800 als Freiwillige zum Dienste mit der Waffe." Claar war Berichterstatter in Rom und steht den Klerikalen nicht ferne, sodaß auch das Zentrumsblatt „Kölnische Volkszeitung" seinen Aufsatz widerspruchslos abdruckte. Wlt.

Gemeindenachrichten. Die deutsche evangelische Schule in Prag hat einen wichtigen Fortschritt zu verzeichnen: Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat für die 6. und 7. Klasse Lehrziel und Lehrbücher der Bürgerschule, sowie die probeweise Einführung des Fachlehrersystems genehmigt. Es fehlt also nur noch ein Schritt zur Umwandlung der Oberklassen in eine regelrechte Bürgerschule. — Die Schule wurde im abgelaufenen Schuljahr von 193 Kindern besucht (66 Knaben, 127 Mädchen; 127 evangelisch, 28 katholisch, 38 jüdisch).

Die evangelischen Schulen in Wien zählten 1915/16 zusammen 1369 Schüler: 1005 Evangelisch A. B., 88 Evangelisch H. B., 2 anglikanisch, zusammen 1095 Evangelische, 149 römisch-katholische, 3 griechisch-orientalische, 120 jüdische, 2 von anderen Bekenntnissen; 1346 waren deutsch, 3 tschechisch, 8 polnisch, 7 madjarisch, 5 von anderen Völkern.

Außerdem wurde die fünfklassige Privatschule des Wiener Evangelischen Schulvereins (im 18. Bezirk) von 239 Schülern besucht (198 evangelisch, 32 katholisch, 8 jüdisch, 1 griechisch-katholisch). — Somit besuchen im ganzen in Wien 1292 evangelische Kinder die evangelischen Schulen. Das bedeutet, daß etwa sechs Siebentel aller evangelischen Schüler in Wien auf die öffentlichen, „interkonfessionellen" Schulen angewiesen sind.

Die evangelische Gemeinde Radkersburg hat am 16. Juli ihren neuen Friedhof, im Gemeindegebiet von Ober-Radkersburg gelegen, in Gebrauch genommen und seiner Bestimmung übergeben. Pfarrer Liz. Goschenhofer hielt die Weiherede, der Männergesangverein Radkersburg sang zwei Chöre.

In Ungarn hat das Königl. Ministerium für Kultus und Unterricht der evangelischen Kirche A. B. 125 000 K. angewiesen, die als Kriegsgehaltszulagen für karg besoldete Pfarrer verwendet werden sollen.

Auch in Oesterreich wurden von den für kirchliche Amtsträger vom Staate zur Verfügung gestellten 3 000 000 K. 100 000 K. für Geistliche und Lehrer der evangelischen Kirche als einmalige Gehaltszulage (Teuerungszulage) verwilligt.

Persönliches. Johann Fischer, Kupferschmied in Prag 8 (Lieben), der treubesorgte und hochverdiente Obmann der Predigtstelle Lieben, ist am 2. Juli 1916 zu Prag gestorben.

Auch die Predigtstelle Neusattl verlor in dem am 11. Juli verstorbenen Flaschenmacher Karl Erdmann ein tätiges Ausschußmitglied.

Das Ehrenzeichen vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration erhielten der Präsident des k. k. Evangelischen Oberkirchenrats Sektionschef Dr. Wolfgang Haase, Pfarrer Professor D. Dr. Paul von Zimmermann, der Kurator der luth. Gemeinde Dr. Ritter von Gunesch und der Kurator der reformierten Gemeinde Gutsbesitzer Friedrich Förster, sämtlich in Wien; ferner Direktor Seebohm in Königswerth bei Falkenau a. d. Eger, Frau Oberlehrer Vogl, Fräulein Anna Fritsch und Frau Ingenieur Weisbach, die als Oberschwestern in Falkenau tätig sind. Die Silberne Verdienstmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration erhielten Frau Direktor Seebohm aus Königswerth und Frau Inspektor Gold aus Unterreichenau, ferner Pfarrer Ziegenspeck in Saaz und Pfarrer Liz. Hochstetter in Neunkirchen. Pfarrer Feldkurat Wilhelm Mühlpforth, z. Z. in Graz, erhielt die preußische Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse. Dieselbe Auszeichnung erhielten Marie Huczala, Oberschwester in Bielitz, Fräulein Else Gasch und Fräulein Ellinor Nitsch, freiwillige Pflegerinnen ebendaselbst, und Herr Robert Mänhardt in Bielitz.

Lehrer Ernst Reiß von der evangelischen Schule in Wr.-Neustadt, von dem wir in unserer letzten Folge berichteten, daß er vermißt werde, hat Nachricht übersandt, daß er in italienische Kriegsgefangenschaft geraten ist.

Katechet Anton Pöschl in Asch wurde zum Pfarrer in Reichau (Galizien) gewählt.

Bücherschau

Schriften zum Krieg

Prof. D. Franz Rendtorff, Polen. Unpolitische Kriegsreisebilder eines Deutschen. Mit 2 Karten. Leipzig 1916, J. C. Hinrichs. 57 S. 80 Pfg.

Der Verfasser, welcher bereits eine Schrift „Schweden und die schwedische Kirche zur Kriegszeit" verfaßt hat, hat namens der Leitung des Gustav-Adolf-Vereins eine Erkundungsreise nach Polen gemacht, dessen evangelischen Gemeinden die deutschen Glaubensgenossen eine Hülfeleistung zugedacht haben. Was er dort gesehen hat, läßt ihn ausrufen: „Alles in Allem, unsere evangelische Kirche darf stolz sein auf ihre Vertretung und Betätigung innerhalb unseres Heeres im polnischen Okkupationsgebiet." Eingehend wird uns die leidensvolle Kirchengeschichte des evangelischen Polens gegeben, die deutsche Friedensarbeit in Polen und die Hoffnung der Zukunft geschildert. Eine nützliche Handreichung ist auch die am Schluß beigefügte „Auswahl aus der Literatur." C. Fey.

Lic. Dr. K. Völker, Polen. Volksschriften zum großen Krieg. 77/78. Berlin W. 35, Evangelischer Bund. 20 Pfg.

Dieser kurze Abriß der Geschichte Polens wird gerade jetzt vielen und besonders unsern Feldgrauen an der Ostfront wertvoll sein.

Dr. Paul Ostwald, Die Ukraine und die ukrainische Bewegung. Essen, Bädeker. 80 Pfg.

Eine geographische, geschichtliche, wirtschaftliche Würdigung der Ukraine, die erst die ganze Bedeutung der ukrainischen Frage für den kommenden Frieden deutlich macht. Mir

Schönes Schrifttum.

Peter Rosegger, Gesammelte Werke. Band 15—20. Leipzig, L. Staackmann. Jeder Band geb. 2,50 Mk.

Band 15 „Martin der Mann" enthält die phantasievolle Geschichte der Herzogin Juliana, nach der eigentlich der Roman heißen sollte, die um des geliebten Mannes willen den Thron opfert, aber verzweifelnd sich tötet, als sie in ihm den politischen Mörder ihres Oheims erkennt. In Band 16 und 20 setzt der Dichter die erweiterte Schilderung der Waldheimat fort, die Erinnerungen des Schneiderlehrlings und des Studenten auffrischend. Band 17 „Der Schelm aus den Alpen" und 18 „Dorfsünden" enthalten kleine Erzählungen, in denen der Dichter seine Meisterschaft als Seelenkenner der Gebirgler bewährt. Band 19 „Peter Mayr, der Wirt an der Mahr," ein Heldenstück aus der napoleonischen Zeit, ist gegenwärtig wegen der Kämpfe in Tirol besonders ansprechend. Rosegger verdient es, daß gerade jetzt wieder die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt wird. Er ist immer ein treuer deutscher Mann geblieben, der nie wie manche andere österreichische Schriftsteller wetterfahnengleiche Schwenkungen gemacht hat. E.

Schwabenland im Reiseverkehr. Reiseführer durch Württemberg, Hohenzollern. Berlin W. 8, Oeffentliches Verkehrsbüro, Unter den Linden 14. 98 S. 10 Pfg.

Neben vielseitigem Text enthält dieser Reiseführer eine große Zahl prächtiger Farbenphotographien, ferner ausgearbeitete Reise- und Wanderpläne für die Schwäbische Alb und den Schwarzwald, sowie Routenkärtchen von den verschiedensten Schnellzugslinien nach Württemberg. Ein empfehlenswerter Reiseplaner.

Inhalt: Doch! Gedicht von Gustav Schüler. — Ernte. Von Professor Dr. Niebergall. — Burgfrieden und Frieden. Von K. — Ostpreußens Not. (Schluß) Von Pfarrer Moszeik. — Ueber die Kriegstagung deutscher Frauenvereine in Weimar. Von Helene Grube. — Wochenschau. — Bücherschau.

Die Vikarstelle
in
Klostergrab

gelangt zur Neubesetzung. Gehalt 2400 K, freie Wohnung, über 200 K Religionsunterrichtsgelder und freie Beheizung. Bewerbungen möglichst bald an

das Pfarramt in Teplitz-Schönau.

Haus Lhotzky Verlag, Ludwigshafen, Bodensee

Drei Bücher der Lebenskunst
von
H. Lhotzky

Daß ich mich nicht ärgere
Das Evangelium von der Kraft
Vom heiligen Lachen

Preis einzeln kart. je M. 2.50; geb. M. 3.50; zusammen in Kassette M. 6.—

Im Verlage von Arwed Strauch in Leipzig erschien:

Univ.-Prof. D. Dr. Georg Loesche,

Deutsch-evangelische Kultur in Oesterreich-Ungarn

gr. 8°. 34 S. Preis 60 ₰ = 90 h, freo. 70 ₰ = 1 K.

Auf knappstem Raum eine überreiche Geistesgeschichte von mehr als drei Jahrhunderten, von überraschender Weite und Tiefe; wirklich in alle Verhältnisse des geistigen Lebens eines Volkes und seiner Betätigungen hineingreifend; herausgeboren aus gründlichem Wissen, und in großer Gestaltungskraft, die aus zahllosen Einzelzügen ein lebensvolles und beziehungsreiches Gesamtbild herzustellen versteht; nur fast zu reich für den nicht ebenso sachkundigen; gewiß auf jeder neuen Seite lebhaftes Interesse neu weckend und doch zugleich den dringenden Wunsch: wenn doch das hier so und so oft nur in kürzesten geschichtlichen Hinweisen Gebotene in größerer Ausführlichkeit sich uns darstellte!

Jordan, Wittenberg.

Theolog. Literaturbericht 1916, 4. Heft, S. 91.

Erdbeerpflanzen

Sorten: Hilgenstein, König Albert, Sieger, Rotkäppchen, D. Evern, Hansa, Lax. Noble, Rheingold, Mac Mahon, St. Louis, Königin Luise, Jucunda, R. v. Vierlanden, Aprikose, Walluf, p. 100 M. 2.—, Taunusperle M. 5.— gibt ab Obstgut Adolfshöhe, Hornau (Taunus).

Werbet f. d. Wartburg.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „**Die Wartburg**“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80–100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

KÜNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE

und beinahe 500 andere farbenreiche Bilder

Voigtländers Künstler-Steinzeichnungen

Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: **1 bis 6 Mk.**

Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes“ 142 Seiten mit 500 Abbildungen

Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch in Briefmark., in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg. Preis 1.20 Mk. einschließlich Porto 1.50 Mk. = 2 K das Stück.

Arwed Strauch, Leipzig.

Erntedankfest

Für Erntefeste, verbunden mit Sammlung von Gaben für das Rote Kreuz, eignen sich vortrefflich Aufführungen aus der

Jugend- und Volksbühne.

Ich empfehle Heft 52 (Das Erntefestspiel), Heft 59 (Acker und Aehren). Heft 125 (Das Rote Kreuz), Heft 121 (Wo die Liebe wohnt) usw. Auswahlsendungen überall hin.

Leipzig. Arwed Strauch.

Gedenket in Freud und Leid der

„Lutherspende
zum Reformations-Jubiläum 1917“,

der dauernden Segensstiftung für die bedrängten deutschen evangelischen Schulen und Lehrer in Oesterreich! Wer Gott bei einem Siege ein Dankopfer bringen, das Gedächtnis eines auf dem Felde der Ehre gefallenen lieben Angehörigen ehren, letztwillig ein hochwichtiges Hilfs- und Rettungswerk unserer Kirche fördern will, unterstütze als fröhlicher Geber die Lutherspende!

Zahlstelle der Lutherspende:

Oberlehrer a. D. Eberhard Fischer in **Eger** (Böhmen).

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. —

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — 38jähriger Mann, Webschule, Handelskurs, sucht Stellung als Kontorarbeiter — Kontorist mit sämtl. Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 J., militärfrei, 20 J. Praxis, sucht Stelle als Kontorist, Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1. Kenyongasse 15 II/1.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.